

# Der kleine Engel

Es war einmal ein kleiner Engel im Himmel. Der die Menschen mit solcher Nähe und Zärtlichkeit begleitete. Dass er den unwiderstehlichen Wunsch empfand, nicht nur mit seinen Flügel über die Erde zu schweben. Sondern die Menschen zu schützen und einer von ihnen zu werden.

Eines Tages sah er auf Erden eine eben erblühte Mohnblume. Das erwecke bei dem kleinen Engel, eine Sehnsucht, als habe er im Himmel noch nie ein solches Rot gesehen und der Wunsch zur Erde zugehören wuchs.

So trat er vor Gottes Thron und bat: „Bitte lass mich auf dir Erde. Ich will ein Mensch unter Menschen sein.“ Da trat ein erlauchter, weiser Engel auf ihn zu und sagte: „Weißt du auch, dass es auf Erden nicht nur Sonne und Blumen gibt? Es wüten, Stürme und Unwetter und allerlei Ungemütliches auf der Erde“.

„Ja,“ erwiderte der kleine Engel, „das weiß ich. Doch sah ich auch Menschen, die hatten Kraft, große Schirme aufzuspannen, so dass zwei oder mehrere darunter Platz hatten. Es schien mir, dass kein Unwetter ihnen etwas anhaben konnte“. Der liebe Gott lächelte den kleinen Engel zu.

Die Zeit verging und nach einigen Tagen stand der kleine Engel wieder vor Gottes Angesicht und sprach sehr leidenschaftlich: „Ich habe mir noch mehr angeschaut von dieser Welt. Ja und es zieht mich mehr und mehr auf diese Erde“.

„Weißt du auch, dass es Nebel und Frost und eine Menge verschiedene Arten Glatteis gibt auf dieser Welt?“ entgegnete der große ehrwürdige Engle und trat zu dem kleinen Engel hinzu. Dieser sah ihn mit großen Augen an und antwortete: „Oh ja, ich weiß um manche Gefahren. Doch sah ich auch Menschen, die teilten ihre warmen Mäntel. Andere Menschen gingen bei Glatteis, Arm in Arm.“ Erneut lächelte Gottvater den kleinen Engel zu, sagte aber noch nichts.

Als wieder eine Zeit verstrich, trat der kleine Engel erneut und zum dritten Mal vor Gottes Thron.

„Bitte, Gottvater lass mich ein Mensch werden. So rot blüht der Mohn auf Erden. Mein Herz ist voll Sehnsucht, etwas zu diesen Blüten beizutragen.“ Wieder trat ein gottgefälliger Engel vor den kleinen Engel und sprach mit ernster Stimme: „Hast du wirklich genug hingesehen? Das Leid und das Elend geschaut. Die Tränen und Ängste? Die Krankheiten, Sünde und den Tod geschaut?“

„Wohl habe ich auch Düsteres, Trauriges und Schreckliches gesehen. Doch ich sah auch Menschen, die trockneten die Tränen der anderen. Andere vergaben den Schuldigen und wieder andere reichten Sterbenden die Hand. Ich sah Mütter, die ihre kranken Kinder durch viele Nächte wiegten und nicht müde wurden. Und alte, leise Melodien der Hoffnung, summten. Solch ein Mensch möchte ich werden.“ Da trat der erhabene weise Engel zurück und Gottvater schenkte dem kleinen Engel seinen Segen und gab ihm viel, sehr viel Himmelslicht mit auf die lange Reise.

Bevor der kleine Engel zur Erde niederstieg. Nahm ihm der hoheitsvolle große Engel, einen Flügel ab. Den anderen Flügel machte er unsichtbar.

„Du liebe Güte, wie soll ich vorwärtskommen und wie zurückfinden ohne Flügel?“, sagte der kleine Engel geschockt, als er so da stand mit nur einem unsichtbaren Flügel.

„Das herauszufinden wird deine Lebensaufgabe sein, Englchen.“ Hörte er leise noch von Gottvater sagen.

In dieser Nacht kam ein kleines Kind zur Welt. Seine Mutter, noch vor Schmerzen und Anstrengung, nahm das Kind in die Arme, sah das Himmelslicht wie ein Kranz um sein Köpfchen und flüsterte dem Kind zu: „Sei willkommen, mein kleiner Engel.“

Noch lange sah man das Himmelslicht um das Kind. Doch wie das Leben so spielt. Es beschmutzt auch die Reinsten und hellsten Lichter. All die Einflüsse, die Härte und der Kampf taten sein übriges. Bald sah niemand mehr, dass der Mensch, Himmelslicht um sich trug.

Zwar machte sich der unsichtbare Flügel hin und wieder, bemerkbar. Was bei dem Kind träumerische, schwebender Schritt wahrgenommen wurde. Bei dem Heranwachsenden eher als unsicheres Schwanken ausmachte und beim Erwachsenenden als Hinken und Stolpern gesehen war.

Je länger der Mensch, der einst als Engel existierte. Auf staubigen und steinigen Wegen des Lebens schritt. Die mühsamen Treppen besieg, steil abfallende, dornige Hänge hinunter stieg und immer wieder strauchelte. Desto mehr hatte er vergessen, woher er kam und weshalb er hier wanderte. Einzig die große Liebe zu den kleinen roten Mohnblumen, die am Weges Rand und Magerwiesen blühten, war ihm geblieben.

Viel Leidvolles begegnete dem Menschen auf seinem Lebensweg. Zwar konnte er manche Tränen trocknen. Reichte schwankenden Mitmenschen die Hand. Brach sein Brot mit hungrigen Menschen. Doch viele Rätseln blieben. Er merkte mehr und mehr, wie wenig er tun konnte. Wie viel er unerledigt zurücklassen musste. Seine Kraft reichte nur für wenig und oft schien es ihm, als bewirkte sein Leben nichts.

Jeden Frühling aber, blühte der Mohn an den Straßenrändern und erfreute des Menschen Herz. Nach einem besonderen langen kalten Winter, in dem der Mensch kaum genug Wärme, Schutz, Freundschaft und Brot gefunden hatte. Konnte er sich nur noch mühselig fortbewegen. Er musste viele Pausen machen. Vor Erschöpfung schlief er am Wegesrand fast ein.

Doch plötzlich kurz vor dem Einschlafen, erblickte er weit über sich, auf einem unerreichbaren hohen Felsen, eine kleine Wiese, voll mit roten Mohn. Der Mensch rieb sich die Augen. So ein Rot. So rot erblühte der Mohn! Beim Anblick dieser Blumen wünschte er sich so sehr, dass allen Menschen denen er begegnet war und allen Tieren, die um ihn waren, solch eine Blume. So ein klares, inniges Rot, als Zeichen der Liebe schenken zu dürfen.

Da bemerkte er neben sich, einen Wanderer, genauso müde und gezeichnet von der langen Lebensstraße wie er.

„Wohin schaust du voller Sehnsucht und Wehmut?“, fragte dieser.

„Dort auf die Mohnblüten. So müsste die Farbe der Liebe sein.“

„Weißt du denn nicht, wie wunderbar diese Art Blumen sind. Wie schnell sie aber welken?“, kam die Frage, des Wanderers. Der Mensch, der einst ein Engel gewesen war, flüsterte: „Ich weiß um ihre Sterblichkeit. Trotzdem ist kein roteres Rot in der Welt und in meinem Herzen. Diese Blumen sind wie die Liebe. Mag das äußere auch welken, Ihr Rot bleibt in der Seele“. Da schauten sich die beiden Menschen ins Gesicht und erkannten, den letzten Funken

Himmelslicht in den Augen des anderen. Sie sahen, woher sie kamen. Wozu sie gewandert waren. Wohin sie noch unterwegs sind. Dann erblickten sie jeweils bei dem anderen einen Flügel. Voller Freude umarmten sie sich. Da geschah das Wunder. Sie erreichten das Mohnfeld miteinander. Denn sie konnten gemeinsam dort hinfliegen. Denn ....

Menschen sind Engel mit nur einem Flügel.

Um Fliegen zu können müssen sie sich umarmen.

Zu dieser Stunde sagte Gottvater im Himmel: „Du hast herausgefunden, wozu du unterwegs warst und ich dich aussandte. Der Mohn blüht jetzt im Himmel. Komm heim!“